



Neue Vize-Bürgermeisterin in Berlin-Reinickendorf „Ich hätte über brennende Gebäude im politischen Zusammenhang etwas länger nachdenken sollen“

CDU-Politikerin Emine Demirbükten-Wegner spricht hier über missratene Wahlwerbung, Kritik an Flüchtlingsheimen, ihre Sozialarbeit und was sie 18 Jahre im Rathaus Schöneberg gelernt hat.

Von Lisa Erza Weil
Heute, 10:55 Uhr

Ihren Namen kennt man in der Stadt, nicht nur in Berlin-Reinickendorf: Emine Demirbükten-Wegner, kurz EDW. Sie ist CDU-Politikerin, zuletzt gab es viel Ärger um ihre Nominierung in Reinickendorf - doch jetzt ist sie zur stellvertretenden Bürgermeisterin im Bezirk (270.000 Leute) gewählt worden und Stadträtin für das Ressort Bürgerdienste und Soziales. Hier das 1. Interview nach der Wahl im Tagesspiegel.

Frau Demirbükten-Wegner, darf man Sie mit EDW ansprechen?
Gerne! Dieses Kürzel begleitet mich seit knapp zwei Jahrzehnten durch alle öffentlichen Verwendungen und vermeidet doch manchen Zungenbrecher.

Wie haben Sie die turbulenten vergangenen BVV-Sitzungen empfunden?

Ich wiederhole das, was ich auch in der Dezember-BVV gesagt habe: Ich habe mein Leben und mein gesellschaftliches wie politisches Engagement auf den Kopf gestellt gesehen. Diese Anwürfe, Unterstellungen und Unsäglichkeiten wirken in meinem Kopf und in meiner Seele noch immer nach. Ich bin allerdings auch unendlich erstaunt, überrascht und dankbar, wieviel Unterstützung, Fürsprache und Einsatz meiner Person von einer breiten Öffentlichkeit zuteilwurde. Die nachhaltige Solidarität meiner Partei und meiner jetzigen CDU-Bezirksamtskollegen ist in der Politik auch nicht immer selbstverständlich.

→ **Konkret aus Ihrem Kiez** Den Reinickendorf-Newsletter gibt es hier unter leute.tagesspiegel.de

Etwas abenteuerlich wirkte allerdings der Ampel-Vorschlag, nicht als stellvertretende Bürgermeisterin, sondern nur als Stadträtin zu kandidieren und damit meine Wahl zu ermöglichen. Da fragte ich mich dann schon nach der Ernsthaftigkeit mancher Argumentation.

Wie stehen Sie mittlerweile zum umstrittenen Magazin-Cover mit dem „MUF-Hammer“?

Ich verantworte als Ortsvorsitzende der CDU in Reinickendorf-West unsere Ortsteilzeitschrift „Der Fuchs“. Daran gibt es nichts zu deuten. Diese besagte Ausgabe erschien im Vorwahlkampf. Der ehemalige SPD-Bundesvorsitzende Sigmar Gabriel hat Wahlkampf auf den Punkt gebracht: Zuspitzen! Dass ein Jahr nach Erscheinen die Wellen hochgingen, hat mich zunächst verwundert, aber auch zum Nachdenken gebracht.

In meiner fast 20-jährigen NGO-Zeit war ich ziemlich eng mit den großen Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis und Paul Spiegel. Die Brandanschläge von Solingen und Mölln auf türkischstämmige Familien geschahen auch in dieser Zeit und haben mich ebenfalls aktiv betroffen. Ich hätte über brennende Gebäude im politischen Zusammenhang etwas länger nachdenken sollen.

„Meine Position, dass ein MUF an dieser Stelle falsch ist, war und ist immer dieselbe.“

Emine Demirbükten-Wegner

Was ist Ihr Vorschlag für die Zukunft des Paracelsus-Bades?

Eine MUF-Standortentscheidung auf dem Parkplatz des Paracelsus-Bades ändert doch nichts an der Nutzung dieses Bades. Meine Töchter haben auch dort schwimmen gelernt. Die Zukunft ist also: weiter Bad! Meine Position, dass ein MUF an dieser Stelle falsch ist, war und ist immer dieselbe. Im Kernbereich des Bezirks finden wir eine äußerst angespannte soziale Lage vor.

→ **Tegel, U-Bahn, Sportpark** Was steht im Koalitionsvertrag über Reinickendorf?

Der Standort Paracelsus-Bad ist praktisch in der Mitte zweier extrem problematischer Quartiersmanagement-Gebiete: Auguste-Viktoria-Allee und Lettekiez. Quasi in Nachbarschaft zum geplanten Standort befinden sich zahlreiche Unterkünfte für Flüchtlinge, unter anderem in Hotels. Auf dem Gelände der ehemaligen Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik wurde das Ankunftszentrum für Flüchtlinge eröffnet.

Statt sich mit der Schließung des Flughafens Tegel auf eine positive wenn auch langwierige Entwicklung zur Beseitigung vieler sozialer Schiefen in den Ortsteilen Reinickendorf West und Ost einzurichten, verfestigt ein solcher Standort die negative Entwicklung.

„Keine der angrenzenden Schulen und vorhandenen Kitas ist in der Lage, eine Betreuung der Kinder aus dem MUF zu gewährleisten.“

Emine Demirbükten-Wegner

Keine der angrenzenden Schulen und vorhandenen Kitas ist in der Lage, die mit dem MUF kommenden quantitativen und qualitativen Voraussetzungen für eine ordentliche Betreuung der Kinder zu gewährleisten. Weder existieren dazu notwendige Grundstücksreserven noch gibt es Ausbaupotenziale in den jetzigen Einrichtungen. Eine solche Entscheidung mündet sehenden Auges in nachteiligen Soziallagen zulasten von Kindern und Jugendlichen und lässt die Eltern – im Übrigen auch der Flüchtlingsfamilien – total im Stich.

Zur Person

Emine Demirbükten-Wegner, 60, war von 2006 bis 2011 sowie von 2016 bis 2021 Abgeordnete im Berliner Abgeordnetenhaus und viele Jahre Mitglied des CDU-Bundespräsidiums. Geboren wurde sie in der Türkei, zog mit ihrer Familie als Kind früh nach Berlin. Politisch hat sie Germanistik und Publizistik an der TU Berlin. Sie ist mit dem CDU-Politiker Michael Wegner verheiratet, der Bürgermeister in Reinickendorf werden wollte.



Emine Demirbükten-Wegner. © promy/CDU/Hotlin

Zu Ihren neuen Aufgaben: Wie hat sich Ihr Alltag seit Ihrer Wahl zur Vizebürgermeisterin und Stadträtin verändert?

Zunächst einmal heißt es, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Einrichtungen und die Spezifika der Abteilung kennenzulernen. Dann ist Aktenfressen angesagt. Was manchmal bei der Betrachtung meiner Vita untergeht: Ich habe 18 Berufsjahre im Rathaus Schöneberg verbracht. Verwaltung ist quasi Bestandteil meiner Genetik. Und die fünf Jahre in der Leitungsfunktion als Staatssekretärin für Gesundheit lehrten manchen Blick über den Tellerrand hinaus. Insoweit verändert sich in meinem Leben nichts wirklich.

Welche Aufgabenfelder haben Sie als Stadträtin für Soziales?

Im Grunde ist dieser Bereich ein klassisches Querschnittsressort. Neben der Hauptaufgabe unseres Amtes für Soziales, nämlich Unterstützung für die sozial Schwachen und Bedürftigen in unserer Gesellschaft zu leisten, heißt das, jeden Tag zu gucken, wo Dinge im Argen liegen. Mir ist es zudem wichtig, den Menschen zu helfen, denen wir unseren Wohlstand mit verdanken: in der Seniorinnen und Senioren. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Individualismus als hohes Gut angesehen wird. Dennoch sind wir auf Gedeih und Verderb darauf angewiesen, miteinander die Herausforderungen der Zeit zu bewältigen. Die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie führen uns dies überdeutlich vor Augen.

„Viele Menschen in unserer Gesellschaft leiden an ihrer Einsamkeit.“

Emine Demirbükten-Wegner

Ich war die letzten fünf Jahre im Parlament u. a. Sprecherin für Bürgerschaftliches Engagement. Die Zivilgesellschaft zusammenzuführen, die Menschen über gefühlte Grenzen hinweg zu verbinden – Alt und Jung, Wohlhabend und Arm zusammenzubringen – das spornt mich an. Viele Menschen in unserer Gesellschaft leiden an ihrer Einsamkeit. Hier will ich als Sozialdezernentin einsetzen. Hierfür bringe ich aus meiner bisherigen politischen Vita ein großes Maß an externem Expertenwissen mit. Das werde ich in und für den Bezirk und seine Menschen einsetzen.

Mit welchen Belangen befassen Sie sich im Ressort Bürgerdienste?

Bürgerämter, Standesamt, Staatsangehörigkeitsangelegenheiten, Wohnen, Wahlen – die Palette ist groß. Berlinweit haben die Bürgerinnen und Bürger kein Verständnis für ewige Wartezeiten, unzureichende Erreichbarkeiten und mangelnde Modernität in der Abwicklung von Verwaltungsabläufen. Der neue Berliner Senat hat sich hier viel vorgenommen. Wir als Bezirk sind davon abhängig, wieviel Personal, technische Ausstattung und finanzielle Unterlegung uns von Berliner Parlament als Haushaltsgesetzgeber gegeben wird. Ich will eine funktionsfähige Verwaltung, bei der die Bürgerinnen und Bürger im Mittelpunkt der öffentlichen Dienstleistung stehen: als Partizipierende und Mitgestalter, nicht als Bittsteller. Deshalb werden bei mir zwei Prämissen gelten. Erstens: Nicht der Bürger, sondern die Akte wandert, und zweitens: Geht nicht gibt's nicht.

Sie haben lange als Integrationsbeauftragte - unter anderem in Tempelhof-Schöneberg - gearbeitet. Was nehmen Sie von diesem Arbeit für Reinickendorf mit?

Berlin ist ein Stadtstaat mit einer ausgeprägten ethnischen Vielfaltigkeit. Reinickendorf ist strukturell ein Abbild dieser tollen Stadt. Das birgt Chancen und Risiken. Gesellschaftliche Teilhabe, Hilfe zur Selbsthilfe und das aktive Bemühen um gegenseitigen Respekt sind einige Grundbausteine. Meine Sicht: Wir fördern die Integration von Menschen nichtdeutscher Herkunft – auch durch das Angebot der Verwaltung – wollen aber verhindern, dass Kieze sozial überfordert und damit fehlentwickelt werden.

Jede neue öffentliche Einrichtung zur Integration der Menschen, die aus Gründen der Flucht oder Vertreibung bei uns Schutz suchen, muss für die Stadtgesellschaft und ihre Einrichtungen verträglich sein

und darf nicht einer ideologischen Eindimensionalität folgen. Wir stehen gemäß unserem gesellschaftlichen Selbstverständnis für Toleranz und Akzeptanz gegenüber kulturellen Wurzeln und religiösen Bekenntnissen. Wir fordern damit aber auch von allen eine aktive Bereitschaft zur Anerkennung unserer gesellschaftlichen Werte, unserer Demokratie, der deutschen Rechtsordnung und zum Erlernen der deutschen Sprache.

Was ist Ihr Lieblingsort im Bezirk?

Ganz klar: zu Hause! Aufanken, geborgen sein, das ist die Basis, um draußen erfolgreich zu sein.

Lesen Sie mehr aus Reinickendorf im Tagesspiegel

→ **Erster Sozialdemokrat seit 1995** Was ist da los in Berlin-Reinickendorf, Herr Bürgermeister?

→ **Aus vier mach drei** Die Ränkespiele eines tief gespaltenen CDU-Kreisverbands in Berlin

→ **Verkehrswende in Berlin-Reinickendorf** „Im Auto bewegen wir uns häufig nur von Blase zu Blase“

→ **Überall Baustellen im Berliner Norden** Wird Berlin-Reinickendorf 2022 hip?

Möchten Sie den Reinickendorfer:innen noch etwas mitteilen?

Wir leben in einem wunderschönen Bezirk. Für uns im Rathaus heißt das, für alle Menschen im Bezirk da zu sein, für alle Belange, für alle Sorgen, für alle Perspektiven. Nicht alles wird erfüllt werden können. Ich glaube aber, dass alle sechs Bezirksamtskollegen und -kollegen sich in diesem Sinne und gemeinschaftlich richtig ins Zeug legen werden.

Zur Startseite